Mit Gottes Kommen rechnen ...
Ewigkeitssonntag 2017 - Predigt über Lukas 12, 35-48, BK 26.11.17

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.
Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Evangelium nach Lukas. Ich lese, um des besseren Verständnisses willen, bereits ab *Vers 35:*

Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen
36 und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auftun.
37 Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen.
38 Und wenn er kommt in der zweiten oder in der dritten Nachtwache und findet's so: selig sind sie.
39 Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so ließe er nicht in sein Haus einbrechen.
40 Seid auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.
41 Petrus aber sprach: Herr, sagst du dies Gleichnis zu uns oder auch zu allen?
42 Der Herr aber sprach: Wer ist denn der treue und kluge Verwalter, den der Herr über seine Leute setzt, damit er ihnen zur rechten Zeit gibt, was ihnen zusteht?
43 Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, das tun sieht.
44 Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen.
45 Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an, die Knechte und Mägde zu schlagen, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen,
46 dann wird der Herr dieses Knechtes kommen an einem Tage, an dem er's nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt, und wird ihn in Stücke hauen lassen und wird ihm sein Teil geben bei den Ungläubigen.
47 Der Knecht aber, der den Willen seines Herrn kennt, hat aber nichts vorbereitet noch nach seinem Willen getan, der wird viel Schläge erleiden müssen.
48 Wer ihn aber nicht kennt und getan hat, was Schläge verdient, wird wenig Schläge erleiden. Denn wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.

Liebe Gemeinde,

Ewigkeitssonntag, Totensonntag. Ein besonderer Tag, ein Gedenktag für Menschen, die trauern. Die Abschied nehmen mussten. Wir haben dazu

Namen von denen gehört, die wir im letzten Jahr beerdigt haben. Und die meisten von uns könnten wohl weitere Namen hinzufügen. Haben sie vielleicht innerlich mitgesprochen. Verstorbene, die wir vermissen, obgleich ihr Tod vielleicht schon längere Zeit zurückliegen mag. Tote, die uns nah sind, und deren geheimnisvolle Anwesenheit wir so manches Mal zu ahnen meinen.

Und dann hören wir diese Geschichte von Lohn und Strafe, aber auch vom Warten, vom Bereitsein, vom Wachen. Eine Geschichte, die vom Ende erzählt, vom Ende der Welt und vom Ende der Zeit. Wie verbindet sich das mit unserem Alltag? Mit unseren Geschichten, in denen etwas zu Ende ging. Mit unseren Trauergeschichten, Abschiedsgeschichten?

An einem Tag, an dem man's nicht erwartet und zu einer Stunde, da man's nicht meint, schleicht er sich an, der Tod. Bekannter Unbekannter. Finsterer Zerstörer. Er zerstört den Leib, er schneidet die Fäden durch, die Menschen miteinander verbunden haben. Nimmt Kinder weg, reißt Liebste auseinander. Und was er uns zufügt, den Zurückgelassenen, ist eine große Wunde. Und ich weigere mich, rasch zu kommen mit tröstlichen Worten. Ich will den Schmerz achten. Ihren Schmerz. Meinen Schmerz auch. Nie mehr werde ich das Gesicht meines Vaters sehen, die tröstende Stimme des alten Freundes hören. Nie mehr wird der Mensch an meiner Seite mit mir die Freude teilen oder die Empörung. Das irdische Leben mit seinen Köstlichkeiten ist abgerissen und ruiniert. Und sage mir keiner, Zeit heile alle Wunden. Das wäre zu viel der Ehre für dieses Verrinnen.

Der Schmerz kommt in verschiedenen Gestalten daher. Eine ist die Gestalt der Selbst-Anklage. Haben wir die Zeit, die wir hatten, wirklich genutzt? Habe ich alles sagen können, was unbedingt hätte gesagt werden sollen? Hätte ich nicht dringlicher versuchen sollen zu klären, was zwischen uns stand. Bin ich ihm oder ihr etwas schuldig geblieben? Habe ich genug geliebt? Es gibt ein Zuspät. Und dieses Zuspät sitzt manchen Trauernden wie ein böser Alp auf der Seele und will nicht weichen.

Aber auch mein eigener Tod kann kommen wie ein Dieb in der Nacht. Wann werde ich sterben? Morgen oder übermorgen, oder in zehn Jahren? Nichts ist gewisser als der Tod, und nichts ist ungewisser als die Todesstunde. Jeder Augenblick kann der letzte sein. Wir wissen es nicht im Voraus. Wir haben unser Leben nicht in der Hand, können ihm aus eigener Kraft nicht eine Spanne hinzufügen. Dem eigenen Lebensende gegenüber sind wir hilflos wie sonst kaum im Leben.

Es ist diese Dimension des Unabsehbaren, die unsere Lage mit der Geschichte aus dem Lukasevangelium verbindet. Wann wird er zurück kommen, der Hausherr? Und: Hören wir sein Klopfzeichen, mit dem er vor

der Tür steht und um Einlass bittet? Und er kommt an einem Tage, an dem ihr's nicht erwartet und zu einer Stunde, die ihr nicht kennt...

Aber der da vor der Tür steht, der ist nicht der Tod, der ins Haus treten will! Es ist der lebendige Herr. Und für ihn soll alles vorbereitet sein. Die Lichter brennen im ganzen Haus und die Tür ist nicht verschlossen. Die Knechte und Mägde schlafen nicht, sondern sind wach und munter, angezogen und erwartungsvoll, denn der da kommt, hat etwas Großes mit ihnen vor. Er kommt von einem Fest und bringt die festliche Stimmung mit nach Hause. Ja, er will sogar weiter feiern mit denen, die auf ihn warten. Er will feiern – und dies in verkehrten Rollen. Der Hausherr legt die Kleider seiner Knechte an, und diese die Kleider des Herrn, es ist wie bei einem Maskenball. Und er wird ihnen auftischen, dass sie essen und trinken können. Und Freude wird sein. Und Lachen wird sein. Ein großes Fest. Die Rollen sind vertauscht. Aber nicht nur vorübergehend, nicht nur zum Spaß. Der alte Gegensatz von Herren und Knechten und Mägden ist für immer vorbei. Es ist gewisslich wahr: Er kommt nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um uns zu dienen. Und er dient uns so, dass aus Knechten und Mägden Herren werden, und das meint: freie Menschen. Ja, er dient uns so, dass wir selig werden. So, dass die Seele heil wird und strahlt und in Sprüngen geht. Und alles Warten hat ein Ende, und aller Schatten ist gewichen. Selig seid ihr. Alles, was er von uns will, ist, dass wir den freundlichen Herrn erwarten, denn er kommt uns zugute. Ist das zu viel verlangt?

Nein, möchte man sagen. Nein, natürlich nicht. Allerdings... da gibt es diesen anderen Knecht. „Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an, die Knechte und Mägde zu schlagen, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen...“ ja, was dann? Was ist mit dem los? Dieser Mensch, der den Auftrag hatte, das Haus zu versorgen, allen zu geben, was ihnen zusteht, gerecht zu sein, fürsorglich, dieser Mensch läuft aus dem Ruder. Greift zum Alkohol, betäubt sich, verliert die Kontrolle. Er wird gewalttätig gegen die, die ihm anvertraut sind. Rücksichtslos. Warum? Ist es Bosheit? Ist es Dummheit? Ist es die Resignation, die ihm im Nacken sitzt und die er zu betäuben versucht? Diese Resignation... Und ich stelle mir vor, wie eine innere Stimme sich in ihm Raum verschafft, eine Stimme, die spricht: Er kommt ja doch nicht zurück, der Herr. Er hat uns für immer verlassen. Er hat uns längst vergessen. Und langsam vergesse ich ihn auch. Nur schemenhaft noch taucht gelegentlich eine Erinnerung an ihn auf. Ein Bild: Der Tisch, an dem wir gemeinsam gesessen haben bei Brot und Wein. Seine Hände, die mich berührt haben, so zärtlich. Doch dann ist das Bild wieder verschwunden. Nur ein Traum aus längst vergangenen Zeiten. Manchmal noch Satzfetzen, wie von weit her: Fürchte dich nicht... selig seid ihr.... Die Reste einer vergangenen Zeit, und man weiß nicht, ob irgendetwas davon je wirklich war oder nur Wunsch und Phantasie und Kindertraum. Alles ist so weit weg. So lang her. Und das

Leben ist weiter gegangen und war nicht leicht. Und man hat sich manchmal bemüht und hat manchmal versagt, und von mancher Niederlage vermochte man sich nicht mehr zu erholen. Und ist darüber zynisch geworden. Jeder muss sehen wo er bleibt. Jeder sauge für sich aus diesem Leben heraus, was geht. Und manchmal kann man aus der Haut fahren, so sinnlos scheint alles. Also lasst uns fressen und saufen, denn morgen sind wir tot!

Es ist die Abwesenheit des Herrn, die Abwesenheit Gottes, mit der so schwer fertig zu werden ist. Mit der zu leben so anstrengend ist. Wir sind doch Menschen und möchten sehen und anfassen und spüren.
Und können nur sagen: ich glaube. Es ist eine Zumutung, in dieser Welt, in der der Tod lauert und uns Wunden schlägt zu sagen: „und der Tod wird nicht mehr sein“. Und wie oft kann einen der Gedanke beschleichen, dass diese alten Worte nichts anderes sind, als schöne Geschichten aus den Kindheitstagen. Der Gedanken, dass wir längst allein sind im Universum. Mutterseelenallein.

Wir seufzen unter der Last der Abwesenheit. Und auch der letzte Satz der Bibel ist so ein Seufzer: „Ja, komm, Herr Jesus!“ Ohne solches Seufzen wäre ja das, was wir da glauben, ganz und gar vermessen. Mit der Abwesenheit Gottes werden wir nicht fertig. Dürfen wir nicht fertig werden. Denn wo man mit dieser Abwesenheit so oder so fertig geworden ist, wo man meint, auf die Rückkehr Jesu Christi in diese Welt nicht mehr angewiesen zu sein, wo man es meint besser zu wissen, da, liebe Gemeinde, beginnt der Schlaf des Vergessens. Und dieser Schlaf gebiert Ungeheuer.

Gemessen daran ist jeder Seufzer, jedes Sehnen und Vermissen ein Schritt auf dem Weg zur Befreiung. Weil es etwas offen hält. Und weil es sich nicht abfindet. Nicht mit dem Zustand dieser Welt. Nicht mit dem Zustand meines Lebens. Und schon gar nicht mit dem Tod. Das Seufzen hält die Erwartung wach, dass da noch etwas kommen muss. Dass da einer kommen. Sehnlich erwartet wird. Einer, der uns gesagt hat: ich werde da sein. Einer, der sagt: ich werde zu dir kommen, um dir zu dienen. Ich werde für dich da sein, damit du frei wirst. Ich werde die Tränen von deinen Augen wischen, und du wirst sehen: Das Alte ist vergangen. Leid und Geschrei und Schmerz sind vergangen. Und der Tod wird nicht mehr sein. Ich werde kommen und alles neu machen.

Liebe Gemeinde, durch den Schmerz hindurchsehen. Durch den Abschied hindurchsehen. Weiterschauen als bis zu den Bildern von Klinik und Betten und Särgen und Gräbern. Weiter schauen, durch den Schmerz hindurch, über das Ende hinaus - auf den neuen Anfang, die neue Welt. Das wünschte ich mir. Einen Blick dahin werfen, wo sie sind, unsere Toten. Wenn das möglich wäre, ich glaube, wir würden weinen vor Freude. Eines Tages werden wir es sehen. Auch uns wieder sehen. Bis dahin haben wir das

Versprechen, dass er kommen wird. Wir warten darauf und wir leben jetzt schon davon. Und vielleicht hören wir innerlich die Zusage Jesu Christi ja nicht erst in jenem Morgen, sondern bereits hier und heute: Ich bin schon da, ich bin bei Dir! Es wird alles gut werden!

Das Leben von uns allen hier mit seiner Trauer und seinem Glück, mit dem Gelingen und dem Scheitern, mit seiner Sehnsucht, seinen Ängsten, mit all unseren Eigenarten und Besonderheiten, all das ist nicht gleichgültig, sondern hat einen ganz besonderen Wert. Ist einmalig und kostbar. Unser Leben steht unter einer Verheißung. In unser Leben fällt von Gott her das Licht der Ewigkeit.

Und im Licht dieser Ewigkeit können wir mehr sehen, tiefer schauen. Und vielleicht ahnen wir dann, wenn wir an den Betten der Sterbenden sitzen, dass da mehr ist als Ende und Tod, sondern dass da einer kommt und den Sterbenden hindurch trägt. Vielleicht ahnen wir, wenn wir an den Gräbern unserer Toten stehen, dass sie nicht in einen finsteren Abgrund gestürzt sind, sondern in den mütterlichen Schoß Gottes. Und vielleicht sehen wir, am Ende unserer Zeit, dass nicht der gnadenlose Richter sein Urteil über uns spricht, sondern der Christus, der dem Schächer am Kreuz versicherte: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ „Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.“

In jedem Wort, das von diesem Christus Zeugnis gibt, in jeder Geste, die seine Liebe weiterträgt, sind der neue Himmel und die neue Erde schon heute angebrochen. Auch in dem Mahl, das wir heute hier im Gottesdienst oftmals gemeinsam feiern. Es ist das Mahl, das Christus am Ende der Zeit, in der Ewigkeit, mit uns feiern wird. Und wir feiern es schon jetzt. Wir feiern das Geheimnis des Glaubens. Und lassen uns sagen, was wir so dringend brauchen, und wovon wir leben: das stärke dich, das bewahre dich, das halte dich fest in der Liebe. Das schenke dir Leben und Seligkeit. Amen.